

lungswürdige Sammlung der Werke Luthers ist die *Jenaische* vom Jahre 1555—1558 in 8 Foliobänden, die *deutschen* Schriften Luthers enthaltend, wozu noch die zwei in *Eisleben* gedruckten Supplementbände in Folio vom Jahre 1564—1565 gehören. Auch in dieser Ausgabe aber fehlen die Postillen, die Tischreden und die ursprünglich lateinisch geschriebenen Bücher, welche letzteren in einer besonderen Ausgabe ebenfalls in *Jena*, 1556—1558 in 4 Folianten erschienen sind. — Die zuletzt zu empfehlende Ausgabe ist die zuerst herausgekommene *deutsche Wittenbergische* in 12 Foliobänden vom Jahre 1539—1558. Sie ist zwar in mancher Beziehung vollständiger, als die *Jenaische*, denn sie enthält die lateinischen Hauptwerke in deutscher Uebersetzung, es kommen aber darin einige, wenn auch nicht wesentliche, Weglassungen zum Zweck einer Lehrverfälschung vor.\*) Auch in *Wittenberg* sind übrigens Luthers lateinische Werke besonders ausgegangen in den Jahren 1545—1558 in 7 Folianten. Unser schließlicher Rath ist dieser, daß diejenigen, welche eine der kostspieligeren Ausgaben der Werke Luthers nicht kaufen können, dennoch nicht unterlassen, sich entweder die *Altenburgische*, oder *Wittenbergische*, oder *Jenaische* anzuschaffen, da das darin Fehlende nach und nach durch Ankauf einzelner Bände der *Erlangischen* Ausgabe ergänzt werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

### Neuer Friedensantrag.

In der Nummer des „*Informatorium*“ vom 1. Februar d. J. findet sich eine sogenannte, von *Past. von Rohr*, „im Auftrag“ unterzeichnete, abgedruckte Berichtigung der Antwort des Präses der Synode von *Missouri*, auf die an dieselbe gerichteten Ermahnungen der *Leipziger* und *Fürther* Conferenz, nebst erneuertem Anerbieten zu christlicher Versöhnung.“ Und zwar schließt die „Berichtigung“ wirklich mit den Worten: „Der barmherzige Gott segne dieß Friedensanerbieten“ &c. Die ersten Worte aber dieses angeblichen Friedensinstrumentes sind die zum Motto gewählten Worte aus *Ps. 4, 3.*: „Lieben Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wie habt ihr das Eitle so lieb, und die Lügen so gerne?“ — Wir als Herausgeber glauben mit der Mittheilung dieses in Betreff jenes Schreibens unsere Pflicht gethan zu haben. Anfang und Schluß sind zu charakteristisch, als daß nicht der Leser schon daraus den Geist, der das ganze Document durchweht, sich selbst erschließen könnte.

\*) Einige unbedeutende Unrichtigkeiten haben sich übrigens auch in die *Jenaische* Ausgabe eingeschlichen; das Bedeutendste davon ist eine unrichtige Darstellung der Verhandlungen Luthers mit *Carlstadt* in *Orlamünde*, die wahrscheinlich von einem Uebelwollenden abgefaßt ist. Sonst sind diese Unrichtigkeiten, sowohl in der *Wittenberger* als in der *Jenaischen* Edition von den Verlegern aus Brodneid ärger gemacht worden, als sie in der That sind.

## Lehre und Wehre.

Jahrgang I.

März 1855.

No. 3.

(Eingefandt von *Past. Wynken*.)

### Eine Erklärung Herrn Pfarrer Löhe's nebst

einigen daran hängenden Bemerkungen.

Die zwölfte Nummer des „*Kirchlichen Informatorium*“ bringt den folgenden Aufsatz von Herrn *Pf. Löhe* aus dessen „*Kirchlichen Mittheilungen*“ No. 8. 1854, der mir des Abdrucks in dieser Zeitschrift werth scheint; einmal, weil er uns zeigt, wie man drüben unsere Blätter liest, dann auch, weil Herr *Pf. Löhe* seine Meinung über den Unterschied zwischen unserer Richtung und der seinigen darin ausspricht. Der *Löhe'sche* Aufsatz lautet, wie folgt:

Die neuest eingetroffenen Nummern des „*Lutheraner*“ No. 22 — 26 des 10. Jahrgangs.

Wer diese neuesten Nummern des „*Lutheraner*“ auch nur flüchtig überliest, findet schnell den Unterschied zwischen der *amerikanisch-lutherischen* und *deutsch-lutherischen* Richtung. Dieser Unterschied ist aber so bedeutungsvoll, daß er wohl verdient, auch in diesem Blatte ein wenig aufgezeigt und hervorgehoben zu werden. Wir würden gerne recht viel aus den genannten Blättern abdrucken lassen, zumal sie die Herausgeber dieses Blattes und die mit ihnen verbundenen Freunde sehr nahe berühren; wir mußten uns aber beschränken — weil unser kleines Blättchen drauf ginge mit allen zwölf Nummern, wenn wir auch nur z. B. die Antwort unsrer *amerikanischen* Brüder auf die *Leipziger* Conferenzzschrift mittheilen wollten. Vielleicht theilt die *Leipziger* Conferenz in irgend einem Organe die ihr gegebene Antwort mit.

No. 22 giebt die *Harleß'sche* n Thesen über Kirche und Amt, versteht sich, mit demjenigen Triumph, welchen die *amerikanischen* Freunde bei der wesentlich gleichen Ueberzeugung eines in der Kirche so hoch gestellten Mannes haben können.

Ferner enthält das Blatt einen Aufsatz, betitelt: „*Licht und Schatten*“ der *lutherischen* Kirche in *Deutschland*.“ Wir erlauben uns, den Anfang des Aufsatzes abzudrucken.

„Wenn wir hier vorerst davon Nachricht geben wollen, daß jetzt in der *lutherischen* Kirche unserer alten Heimath bei allem Jammer unsrer Zeit mehr

und mehr Lichtseiten hervortreten, so gehen wir keinesweges von dem Grundsatz gewisser hiesiger Theologen aus, daß Friede und Verträglichkeit unter den Theologen in Absicht auf Lehrdifferenzen eine Lichtseite einer Kirche sei. Vielmehr rechnen wir gerade dies mit zu den mehr und mehr hervortretenden Lichtseiten der vaterländischen Kirche, daß eben jener Friede, jene Verträglichkeit, jene Scheu vor einem Kampfe, der der Gemächlichkeit und der Traulichkeit des Zusammenlebens, Essens und Trinkens störend entgegen tritt, auch drüben fast allenthalben zu sehen beginnt. Als die schönste Lichtseite erscheint uns aber dies, daß man in Deutschland jetzt mehr und mehr zu der Einsicht kommt, wie man gerade von Seiten derjenigen, welche bisher für die Vertreter der lutherischen Rechtgläubigkeit gegolten haben, allmählich das Vorbild der alten lutherischen Lehre verläßt und seine Richtung nach Rom nimmt und daß man nun dagegen in die Schranken tritt, und unangesehen welche hohe Auctoritäten der Gegenwart dadurch angegriffen werden, für das gefährdete theure Erbe der Väter immer entschiedener kämpft."

Endlich enthält das Blatt noch einen Aufsatz: „Dr. Rudelbach über die Ordination. Noch eine Schattenseite der deutsch-lutherischen Kirche.“ Bezeichnend für diesen Aufsatz ist folgende Stelle.

„So beklagenswerth es nun ist, daß es hiernach Herr Dr. Rudelbach selbst öffentlich kund gethan hat, daß er nicht mehr zu den Theologen gerechnet sein will, die sich ohne Rückhalt und Einschränkung zu der ganzen in den Bekenntnissen unserer Kirche niedergelegten Lehre bekennen, so ist doch Gott zu preisen, daß dieser theure Mann, von dem vielleicht alle bedeutenderen Theologen unserer Kirche gelernt haben, sich seine stets bewiesene Geradheit und Aufrichtigkeit bewahrt und es daher verschmäht hat, durch unredliche Auslegungskünste den Sinn unserer Symbole zu verdrehen, seine Ansichten hineinzudeuten und so nur immer größere Verwirrung anzurichten.“

No. 23 enthält einen Aufsatz von P. Hoyer über den rythmischen Gesang in der christlichen Kirche; ferner einen Aufsatz „Zur Geschichte der am 2. August v. J. zu Leipzig abgehaltenen Conferenz.“ Derselbe ist Auszug eines deutschen Briefes, welcher zeigt, „daß weder die Stimme der Conferenz auch die Stimme des lutherischen Deutschlands war; noch alle Conferenzmitglieder, welche nicht förmlich protestirt haben, auch beigestimmt haben; noch endlich alle Conferenzmitglieder, welche beigestimmt haben, dies zufolge einer falschen Lehre von Kirche und Amt gethan haben.“ Nach diesem Aufsatz folgt ein kleinerer unter dem Titel „Berichtigung,“ welcher aus Ehler's Kirchenblatt abgedruckt ist, und eine Auffassung der in Breslau mit Grabau und v. Rohr gepflogenen Verhandlungen verneint, welche die genannten Brüder ihnen nicht gegeben wissen wollen.

Das Doppelblatt No. 24 und 25 enthält I. die „Antwort auf die von der Leipziger Conferenz an die Synode von Missouri,

D h i o u. a. St. ergangene Ermahnung.“ Der lange Brief endigt mit den Worten:

„Schließlich betheuern wir den lieben Brüdern, daß wir von Herzen den Frieden suchen und hocheifrig wären, wenn wir mit unsern Gegnern über treu lutherisch gesinnte, erkenntniß- und erfahrungsreiche Männer unsrer gemeinsamen lieben Mutterkirche in Deutschland einig werden könnten, die auch, um Gottes Ehre und des Friedens vieler Seelen willen das Opfer nicht scheuten und sich willig darangäben, herüberzukommen und nach Gottes Wort und den Symbolen unsrer Kirche — welchen beiden, aber auch nur diesen allein, wir unbedingten Gehorsam versprechen — unsere Streitigkeiten an Ort und Stelle zu untersuchen und durch Gottes Gnade und Beistand zu erwünschtem Frieden beizulegen; und es soll an uns nicht liegen, die geeigneten Schritte dafür zu thun. Der gnädige und barmherzige Gott sei mit Ihnen.“ — Es sei erlaubt, (sagt Löhe) hier schriftlich zu äußern, was wir mündlich schon so oft geäußert haben, daß auch die Sendung von deutschen Delegationen die Wirkung nicht haben wird, welche zu wünschen wäre. Keine von beiden Parteien wird sich von vornherein Friedensstifter gefallen lassen, welche nicht zu ihrer Richtung gehören, und je höher hinauf man den Streit treibt, desto unversöhnlicher wird er werden.

Darauf folgt in dem genannten Doppelblatte die „Antwort der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, auf das an selbige gerichtete Schreiben einer ehrwürdigen zu Fürth in Bayern am 20. Sept. v. J. 1853 versammelten Pastoralconferenz.“ Wir überlassen es dem Correspondenzblatt der Gesellschaft f. i. M. i. S. v. l. R., als dem Organe der Fürther Conferenzen, ihr Schreiben und die Antwort in Extenso mitzutheilen. Hier werde nur folgende Stelle angeführt:

„Wenn ihr endlich von uns begehret, mit Euch „unsere guten Bekenntnisse nach Anleitung der Schrift zu verstehen,“ so können wir als Lutheraner in solch Begehren nicht willigen, wie es uns denn Wunder nimmt, daß Ihr, als Lutheraner, dasselbe an uns richtet, denn als solche haben wir ja bereits den reinen Verstand und die ungesälzte Auslegung des göttlichen Wortes in unserem kirchlichem Bekenntniß; und nur wenn wir mit Nichtlutheranern zu handeln hätten, die Bedenken und Zweifel über das Schriftgemäße unseres Bekenntnisses äußerten, oder wenn irgendwo in unsern Symbolen (was aber nicht der Fall ist) irgend eine Auslegung unklar wäre, dann hätten wir allerdings auf die Schrift selber zurückzugehen und aus ihr das Schriftgemäße unseres Bekenntnisses dem andern Theile nachzuweisen.

Lutheraner aber, als solche, haben nicht ihre Symbole nach der Schrift, sondern die Schrift nach ihren Symbolen auszulegen, und an dem quia (weil) fest und unverrückt zu halten; denn ließen wir das quia auch nur irgendwo fahren, wo unsere Symbole klar und unwiderstehlich glauben, lehren und bekennen, und neigten wir uns irgendwo dem quatenus (wiesern) zu, so

gäben wir damit auch unsern Charakter als Lutheraner auf und stellten uns so ziemlich in die Reihe der Nationalisten, die auf das quatenus dringen, welche Form der Anerkennung aber wohl auf die Beschlüsse des Tridentinischen Concils oder der Dortrechter reformirten Synode und dergleichen, aber nicht auf unser Bekenntniß anzuwenden ist.

Gott schenke uns doch Gnade, daß wir erst recht kindlich zu den Füßen unserer Väter sitzen, die fürwahr ein viel größeres Maas der Erleuchtung des heiligen Geistes über die Lehre des Evangeliums hatten als wir, und von ihnen lernen, in den Zusammenhang ihrer Lehre eindringen, ehe wir daran gehen, andere zu lehren und einzelne herausgezogene Schriftstellen wider diesen Zusammenhang auf etwa vorhandene Lieblingsphantasien vom wahren Luther- und Kirchenthum zu drehen; denn dadurch können wir auch innerlich leicht von der Einfältigkeit in Christo verrückt werden und in der Ausbreitung solcher, vermeintlich aus der Schrift genommenen Fündlein auf allerlei menschliche Mittel gerathen.

Was weiter im Blatte folgt, gehört weniger hieher, ist aber zum Theil recht traurig, sofern es eine Todesnachricht enthält. Der treue Pastor Otto Eißfeldt, der das Panier Christi und der Missourisynde auch in die Grenzen der Missourisynde getragen hat, ist gestorben.

Das Blatt No. 26 ist der Hauptsache nach auch ein recht trauriges Blatt. Neben andern Aufsätzen, welche das große Leben der Synode Missouri bezeugen und beweisen, enthält es ja die Grabrede des seligen Pastors Eißfeldt und eine noch viel traurige Mittheilung über den Abfall der Indianergemeinde Shebahyont nicht bloß von der Missourisynde, sondern auch von Christo. Wir können uns nicht enthalten, den traurigen Aufsatz in unserer nächsten Nummer abdrucken zu lassen. Er kann uns recht in Betrachtung und Gebet einführen.

Was nun aber die Hauptsache anlangt, um deren Willen wir diese Uebersicht der neuesten Blätter des Lutheraner gegeben haben, — nämlich den Unterschied der amerikanisch- und der deutsch-lutherischen Richtung; wollen wir, unnützen Streit zu vermeiden, ehe wir unsere wenigen, aber zur Sache vielleicht hinreichenden Bemerkungen geben, gar nicht leugnen, daß die Bezeichnung „amerikanisch-lutherisch“ — und deutsch-lutherisch“ auch beanstandet werden kann. Wir halten er allerdings für deutsch, neben dem, daß wir es für christlich halten, so zu gehen, wie die von uns sogenannte Richtung, aber wir fangen keinen Streit an, wenn irgend wer sich an den Ausdruck hängen und darthun will, daß echt deutsch die entgegengesetzte Richtung sei, die wir „amerikanisch-lutherisch“ genannt haben.

Sollten wir nun die beiden Richtungen hüben und drüben kurz und einfach bezeichnen, so kann es ganz einfach so geschehen: hüben liest man die Symbole nach der Schrift, drüben liest man die Schrift nach den Symbolen, wenn nicht schon das ein wenig zu viel gesagt ist, denn die amerikanischen Brüder lesen die Symbole hinwiederum nach ihren Gewährleuten. Es kann diese

kurze Bezeichnung des Unterschieds vielleicht zu kurz und schroff erscheinen; allein das wahre daran wird doch derjenige erkennen, welcher mit dem Stande hüben und drüben vertrauter ist.

Daß die Brüder in Missouri und die ihnen folgende Synode ganz einfach den Anspruch machen, daß man die Schrift nach den Symbolen lesen solle (und die Symbole nach den Privatschriften Luthers und der großen Dogmatiker des 16. Jahrhunderts), leugnen sie gewiß nicht. Das obige Excerpt aus der Antwort für die Fürther Conferenz sagt es deutlich — und lange vorher, schon zur Zeit der Anwesenheit Walthers und Wynekens, wurde aus einem Briefe, den sie von Erlangen aus hinüber schrieben, im Lutheraner das als gemeinschaftlicher Fehler der verschiedenen Parteien in Franken und Bayern dargelegt, daß sie sämmtlich von der Schrift zu den Symbolen statt von diesen und den alten Lehrern zu der Schrift gingen. Die theuren Brüder meinen damit natürlich nicht, daß die Schrift nach den Symbolen 2c. gedeutet werden sollte, sondern nur das ist ihre Meinung, es könne keine andere richtige Schrifterklärung geben als die der Symbole 2c. Ihr Anspruch geschieht mitten aus dem starken Vertrauen heraus, daß die Symbole die Schrift recht verstanden hätten. Sie haben auch recht: das ist die übereinstimmende Uebersetzung aller Lutheraner; alle wollen deshalb das quia und nicht das quatenus. Allein die amerikanischen Brüder dehnen das quia weiter aus, als es je und je geschehen ist, so daß für sie die historische Fassung des quia zu einem reinen quatenus wird und werden muß. Man hat nämlich quia doch nie auf andere als auf die symbolische Entscheldung in dem heiligen Streite und den großen Fragen der Reformationszeit bezogen, nicht aber auf das Gelegentliche, nicht auf alle im Verlauf der langen, doch immerhin menschlichen, Symbole austauschenden und vorgelegten Sätze und Begründungen. In den symbolischen Entscheidungen erkennen alle Parteien der lutherischen Kirche die rechte Schriftauslegung; wo hingegen keine eigentlichen Entscheidungen gegeben sind, hat man sich je und je an die heilige Schrift gewendet und den Mangel der menschlichen Worte durch das göttliche zu erstatten gesucht. Verstehet man das quia anders, so muß man bis zurück in die ersten Zeiten der Reformation ein scharfes Messer führen und man wird vielen die kirchliche Treue absprechen müssen, welche bisher für besonders treu gehalten wurden. Es sieht ein solches Thun unserer reflectirenden und nivellirenden Zeit auch völlig ähnlich. So wie man gegenwärtig einerseits indifferentistisch ist, so übertreibt mans andererseits mit dem Aufräumen und der Anforderung an Lehreinigkeit dermaßen, daß die Kirche, wenn sie diese Wege ginge, nur zu einer Selbstauflösung kommen könnte. Man wird weise nur thun, wenn man den Consens der lutherischen mit der alten Kirche, so weit er da ist, und den Consens der lutherischen Kirchen unter einander, so weit er da ist, fest hält, — aber auch der Forschung, dem Gebet und dem Drang nach fernerer Eingung Raum und Zeit läßt, bis neue symbolische Entscheidungen in den schwebenden Fragen gereift sind. — Unsere Brüder werden freilich sagen, wie sie's ja schon oft

sagten, daß gerade die Lehre von Amt und Kirche ein Mittelpunkt der reformatorischen Kämpfe gewesen sei, und was die Bekämpfung der römischen Irrlehren anlangt, ist es auch wahr; ihre eigene positive Lehre von Amt und Kirche aber ist, wie es am Tage ist, nicht so gelungen, daß man allseits hätte zufrieden sein können. Auch in den Symbolen ist darüber nicht so entscheidend gelehrt, daß Meinungsverschiedenheit in der Kirche unmöglich geworden wäre. Woher denn sonst die Verschiedenheit? — Wahrlich, die Führungen der lutherischen Kirche von Anfang waren und sind nicht geeignet, den Mangel der symbolischen Bücher aus Luther zu ersehen, — aus Luther, der, wie die neueste Schrift von Richter und so manche andere gründliche historische Forschung zeigt, auf seinen letzten Principien keine Gemeinde organisiren konnte, sondern alles in die Hände der Juristen und Fürsten mußte übergehen sehen.

Wenn wir nun sagten, wir hüben lesen die Symbole und die reformatorischen Schriften nach der heiligen Schrift; so wollen wir damit nicht sagen, daß die Symbole der lutherischen Kirche nicht in den eigentlich symbolischen Sätzen dem göttlichen Worte getreu seien. Vielmehr schließen wir uns der reformatorischen Lehre von der Klarheit und Deutlichkeit der heiligen Schrift so ernstlich an, daß wir von einem getreuen Lesen der Schrift den Triumph der Symbole hoffen. Wir fürchten von der Schriftforschung nichts, darum huldigen wir ihr und ob schon manche von uns, z. B. der Schreiber dieses, von den Symbolen zu der Schrift ging, so glauben wir doch, daß eine völlig vorurtheilslose Forschung und Vergleichung zwischen Schrift und Symbol nur bestätigend für die Symbole sein muß. Aber wir halten eben auch die Symbole und die Lehre der Dogmatiker des 16. Jahrhunderts nicht für so vollkommen, daß nicht getreues Forschen manchen Mangel erstatten, zu einer reicheren, völligeren, harmonischeren und der Schrift würdigeren Darstellung der symbolischen Lehren führen könnte. Ja, wir halten es für möglich, daß hie und da einmal eine Berichtigung eintreten kann, wodurch die symbolischen Entscheidungen nur herrlicher und segensreicher werden können. Mit einem Worte, wir huldigen allerdings dem Grundsatz: von der Schrift zum Symbol — und von dem Symbol wieder zur Schrift — alles in allem die Schrift — und ohne sie nichts. Wir werden es vielleicht erleben, daß die amerikanische Richtung auch unter uns eine Weile den Sieg gewinnt; dabei werden wir es uns — wie in der Lehre vom heiligen Amt und der Kirche — gefallen lassen müssen, wie Abfällige behandelt zu werden und unsern Gang als Schattenseite bezeichnet zu sehen. Aber immer bleibt es nicht so. Jede Uebertreibung führt zu einem Rückwärts — und wenn wir eine Weile hin und her geschwankt haben, geben wir am Ende alle dem Worte die Ehre, daß es über den Symbolen sei und bleibe und im Verlauf der Zeiten die Kirche von Klarheit in Klarheit führe. Auf alter Bahn vorwärts! und: „In deinem Lichte sehen wir das Licht,“ das sei und bleibe unsre Losung. Vielleicht kommts einmal bald an

den Tag, daß, was die Brüder Schattenseite nennen, Licht, und manches, was sie Lichtseite nennen, doch nicht Licht ist.

Unser Trost aber ist, daß wir allewege mit unsern lieben amerikanischen Brüdern einig sind, so weit die Symbole entschieden haben. Ist ihnen unser Handschlag bei ihrer Richtung nicht brüderlich, wie wir aber doch hoffen; so wollen wirs liebend und betend tragen bis es anders wird.

\* \* \*

Es sei mir erlaubt, einige Bemerkungen hinzuzufügen:

1. Gibt Herr Pf. Löhe das als den Unterschied der beiden Richtungen an, daß wir mit unsern Vätern fest glauben, daß unsere Symbole „aus Gottes Wort genommen, und darinnen fest und wohl gegründet sind,“ die Brüder drüben aber nur hoffen, bei einer gründlichen Schriftforschung daselbe auch noch zu finden, wir also Lutheraner sind, sie es noch zu werden hoffen, so können wir unsrerseits mit diesem Urtheil zufrieden sein. Wie freilich die Brüder bei solchem Stand gegen die Symbole ihr Gewissen beruhigen, das wird uns schwer einzusehen, und daß sie einen großen Anhang haben, die in ihnen die recht echte lutherische Kirche concentrirt und dargestellt wähnt, dauert uns.

2. Daß wir die Symbole nach den Privatschriften Luthers, und der großen Dogmatiker des 16. Jahrhunderts lesen, geben wir nicht zu, in dem Sinne, wie es Herr Pf. Löhe von uns behauptet. Im Gegentheil haben wir selbst in dem von ihm angezogenen Excerpt ausdrücklich bezeugt, daß unsere Symbole keiner besondern Erklärung bedürfen. Denn Gott sei Dank, sie sind nicht auf Schrauben gestellt. Man hat es im Gegentheil bei ihrer Abfassung recht darauf abgesehen, daß sie rund und rein, offen, klar und ohne heimlichen Hinterhalt herausreden, was und wie sie's meinen. Jedem Mißverständnis, jedem Versteckenspielen der Unlauterkeit ist möglichst vorgebeugt. Eben so wenig bedürfen sie einer Ergänzung, denn die darin ausgesprochenen Lehrsätze sind nicht allein klar, sondern auch vollständig nach thesis und antithesis. Gegen falsche Auslegungen berufen wir uns freilich auf Luther, weil wir ja mit den Symbolischen Büchern selbst nicht leugnen können, daß sie „die Summa und Vorbild sind der Lehre, welche Dr. Luther seliger, in seinen Schriften aus Gottes Wort wider das Papstthum und andere Secten stattdlich ausgeführt, und wohl gegründet hat,“ und sie sich selbst „auf dessen ausführliche Erklärungen in seinen Lehr- und Streitsschriften bezogen haben wollen.“ (cf. Conc. ed. Reinecc. Leipzig 1735, pag. 808. 893.). Der Zeugnisse und Lehrentwickelungen der großen Dogmatiker des 16. Jahrhunderts freuen wir uns, lassen uns gern von ihnen den in unsern Symbolen enthaltenen Reichtum weiter aufdecken und ausbreiten, und wie auf Luther, berufen wir uns auf sie zum Ueberfluß nur falschen Auslegungen der Symbole gegenüber, als auf eine Kette von Zeugen, daß wir den richtigen Sinn unserer Bekenntnisse in Uebereinstimmung mit unsern Vätern festhalten und lehren. Mit ihnen glauben, lehren und bekennen wir, wie unsere Symbole,

weil wir wie sie, und nicht um ihretwillen, „unser christlichen Bekenntnisses und Glaubens aus göttlicher, prophetischer und apostolischer Schrift gewiß, und dessen durch die Gnade des heiligen Geistes in unsern Herzen und christlichen Gewissen genugsam versichert sind.“ (cf. Conc. pag. 891. Praef. Elect. p. 24.). Uebrigens, und eben darum sehen wir

3. nirgends in den Symbolischen Büchern eigentliche „Entscheidungen“. Denn das ist eben lutherisch, keinen Menschen, und sei es der größte und herrlichste, zum Schiedsrichter über das, was geglaubt, und nicht geglaubt werden müsse, anzunehmen. Gottes klares untrügliches Wort ist darüber allein Schiedsrichter. Die Männer, welche die Bekenntnisschriften abgefaßt, hatten kein ander Werk zu verrichten, als den gemeinsamen Verstand göttlichen Worts und den Glauben der „gereinigten Kirchen,“ wie er bereits bei Gelehrten und Ungelernten, Kindern, Weibern und Fürsten vorhanden war, in eine Summa zusammen zu fassen und zu bekennen, um einerseits sich dadurch loszusagen von allen Irrthümern des Papstthums und anderer Secten, andererseits ihre Uebereinstimmung mit der „Schrift, dazu auch allgemeiner christlichen, ja so viel aus der Väter Schriften zu vermerken, Römischer Kirchen“ zu bezeugen. (cf. Conc. p. 807. 810. 895. 722. 891. 29.). Darum heißt auch gleich im Anfang der Augsburger Confession: „Erstlich wird einträchtiglich gelehrt und gehalten.“ (Ecclesiae magnoconsensu apud nos docent.)

4. Wenn daher Herr Pf. Löhe sagt: „Man wird weise nur thun, wenn man den Consens der lutherischen mit der alten Kirche, so weit er da ist, und den Consens der lutherischen Kirchen unter einander, so weit er da ist, festhält,“ so haben unsere Väter eben diesen Consensus mit der alten Kirche, der sich ja allezeit bei allen Gläubigen gefunden hat, und sich finden muß, im Namen der sogenannten lutherischen Kirchen, zum Zeugniß in den Symbolischen Büchern ausgesprochen, und wir thun dasselbe in unserer Zeit, indem wir durch einfältiges Festhalten an dem ganzen Lehrinhalt derselben mit ihnen uns zu der allgemeinen christlichen Kirche, wie zu allen wahrhaft lutherischen Kirchen, ihre Lehre und ihrem Glauben bekennen. Wenn aber durch die betonten Worte: „So weit er da ist,“ ausgesprochen sein soll, daß eigentlich kein völliger Consensus in der Lehre zwischen der lutherischen Kirche und der alten, so wenig wie unter den verschiedenen lutherischen Landeskirchen Statt gefunden habe, noch Statt finde, so verweisen wir eben auf die Symbolischen Bücher selbst als den Ausdruck und das Zeugniß dieses völligen Consensus, und warten getroßt, daß uns ein Irrthum darin aus Gottes Wort nachgewiesen werde. So lange das nicht geschieht — und es wird nimmermehr geschehen — bleiben die Symbole, für alle die einfach und einfältig daran festhalten, ein Beweis und Zeugniß ihres Glaubens, den sie mit allen Gläubigen aller Zeiten und Orten gemein haben. Sollen die Worte aber außerdem noch so viel bedeuten, daß man einen jeden glauben lassen soll, was er will, und ihn doch für lutherisch halten, so erkennen wir darin einen groben Indifferentismus und Syncretismus, den wir, wie unsere

Väter aufs höchste verabscheuen. Ja wir sehen nicht ab, warum dieser Satz nicht auch auf die Römische und andern Secten sollte ausgebehnt werden. Denn bei jeder Secte wird sich irgend etwas finden, worin, wenigstens dem Wortlaut nach, sich ein Consensus nachweisen ließe. Die Symbole entscheiden, was lutherisch und nicht lutherisch ist, und Lutheraner, weil sie eben aus Gottes Wort überzeugt sind, in ihren Herzen und christlichen Gewissen, daß die Symbole in Gottes Wort wohl gegründet sind, finden in ihnen den eignen Ausdruck ihres Zusammenhanges mit der alten Kirche sowohl, als mit der lutherischen Kirche aller Orten und Zeiten.

5. Nicht dadurch wird also die Kirche aufgelöst, wenn man das „Quia“ in seiner ganzen Strenge festhält, und auf den ganzen Lehrinhalt der Bekenntnisschriften ausdehnt, sondern dadurch, daß man einen jeden Freiheit läßt, sich dasjenige auszufuchen, worauf er das „Quia“ beziehen will, anderes aber für etwas „Gelegentliches,“ was im „Verlauf nur so mit aufgetaucht“ sei, zu halten. Damit würden wir den Symbolen widersprechen, daß „zu gründlicher beständiger Einigkeit in der Kirchen vor allen Dingen von nöthen sei, daß man einen summarischen einhelligen Begriff und Form habe, darinnen die allgemetne summarische Lehre, darzu die Kirchen, so der wahrhaftigen christlichen Religion sind, sich bekennen, aus Gottes Wort zusammengezogen, wie denn die alte Kirche allwege zu solchem Gebrauch ihre gewissen Symbole gehabt, und aber solches nicht auf Privatschriften, sondern auf solche Bücher gesetzt werden solle, die im Namen der Kirchen, so zu Einer Lehre und Religion sich bekennen, gestellt, approbirt und angenommen sind.“ (Conc. pag: 889 fgg.). Die Kirche mit ihrer einhelligen Lehre würde eben dadurch in ein wüstes Sectenhaus verwandelt, und so man einem jedem solche Freiheit unter dem Namen „lutherische“ auszuüben zugestände, die einfältigen Schäfslein Christi den Füchsen und Wölfen preisgegeben werden. Dabei wird den alten Zeugen der Wahrheit, die etwa in diesem oder jenem Stück sich nicht gerade kirchlich genau ausgedrückt, mit nichten die kirchliche Treue abgesprochen. Denn ein anderes ist es, das „Quia“ gegen Inquisitionsformel zu machen, um über alte Zeugen zu Gericht zu sitzen, die längst in der Herrlichkeit thronen. Daß das „Quia,“ wie auf alle in den Symbolen vorkommenden Lehrsätze ohne Unterschied, so auch auf alle Begründungen einer Lehre — nemlich auf das Formelle — sich erstrecken müsse, wird kein Lutheraner behaupten, obgleich er dabei dennoch bei dem Respect, den er vor der Erkenntniß und der Frömmigkeit der Väter hat, sehr behutsam sein wird, seine Weisheit und Einsicht alsobald über die der Väter zu setzen.

6. Dieselben Aussprüche der Symbolischen Bücher, welche zur Bekämpfung der Römischen Irrlehre über Kirche und Amt zur Zeit der Reformation gültig waren, sind's auch heute noch, wenn dieselben Irrlehren in der lutherischen Kirche aufstauen. Denn der Papst mit seinen antichristlichen Ansprüchen sitzt nicht allein im Vatikan zu Rom, sondern zuweilen auch im Herzen der

lutherischen Prädikanten. Und wo er sich zeigt, soll man die alten siegreichen Waffen von neuem gegen ihn kehren.

7. Wir erwarten nicht, daß man allseits mit unserer „positiven“ Lehre von Amt und Kirche zufrieden sein werde. Können aber darin, daß man nicht allseits damit zufrieden ist, noch keinen Beweis finden, daß sie falsch sei. Haben wir nachgewiesen, und ich bin der Meinung, wir haben's, daß unsere auch positive Lehre von Kirche und Amt in den symbolischen Büchern wie in den Schriften der großen Dogmatiker bezeugt ist, so ist sie eben für alle Lutheraner „lutherisch“ und richtig. Wie viele andere, die sich lutherisch nennen, dawider sind, kann uns nicht irren.

8. Naiv behauptet, aber schlecht bewiesen ist es, wenn Herr Pf. Löhe aus der jetzt herrschenden Meinungsverschiedenheit den Beweis ziehen will, „daß auch die symbolischen Bücher nicht so entscheidend gelehrt haben, daß Meinungsverschiedenheit in der Kirche unmöglich geworden wäre. Man könnte dies eben so gut wie die Papisten von der Schrift behaupten, und es wäre ein wohlfeil erlangter Beweis, wenn man mit ihnen fragte: „Woher sonst die Verschiedenheit?“

9. Eben so wunderlich ist es, von den Führungen der lutherischen Kirche, die die Ausführung der Prinzipien hinsichtlich Gemeindeverfassung zu Luthers Zeit unmöglich machten, auf die Falschheit der Prinzipien selbst zu schließen. Was haben denn die Führungen der Kirche mit der Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Prinzips zu thun? Wenn ein Prinzip auch nie zur Ausführung käme, wäre es darum falsch! Wenn Löhe selbst bekennen muß, daß er „auf seinen letzten Prinzipien keine Gemeinde hat organisiren können, sondern alles in die Hände seines summi episcopi und dessen Consistorii muß übergehen sehen.“ will er damit auch eingestehen, daß seine Prinzipien falsch sind? Luther hat freilich vieles Verkehrte sehen und dulden müssen, weil wohl das Wort wieder auf dem Plan war, aber das Leben nicht nach wollte, hat er aber darum seine Lehre, auch die von Kirche und Amt widerrufen? Man lasse sich doch das einfältige unparteiliche Auge durch einmal gefasste Lieblingsideen nicht trüben.

10. Es wäre wünschenswerth, wenn Herr Pf. Löhe seinen Lesern nachweise, worin eigentlich der Unterschied zwischen seiner Redeweise und der eines Rationalisten bestehe, wenn es den Punkt der Symbole betrifft. Wie dieser — wenigstens noch in der guten alten Zeit des rationalismus vulgaris — aus den symbolischen Büchern auch den Satz von der Klarheit und Deutlichkeit der heiligen Schrift herausnahm, um damit, wenn auch auf etwas andere Weise, als Herr Pf. Löhe, die symbolischen Bücher selbst und ihre Verbindlichkeit aus dem Wege zu räumen, so macht's auch Herr Pf. Löhe. Er nimmt auch denselben Satz heraus, und „huldigt nun der Schriftforschung,“ hofft auch von der Schriftforschung „den Triumph der Symbole“ — oder wohl gar eine „Berichtigung derselben, wodurch die symbolischen Entscheidungen nur herrlicher und segensreicher werden können.“ Berichtigte Symbole! — Alles

was Herr Pf. Löhe hier von Schrift und Symbolen, und Symbolen und Schrift sagt, heißt doch im Grunde nichts anders, als: die symbolischen Bücher sind für ihn als solche nicht da. Vielleicht, namentlich wenn sie erst berichtigt sein werden — also im Grunde nicht mehr existiren — bekennt er sich auch noch einmal dazu mit dem Herzen, bis dahin aber nur, und zwar unter lauter Protesten und Exceptionen, mit dem Munde. Wo bleibt dabei die Einfalt und Aufrichtigkeit? Wir können in der Stellung Herrn Pf. Löhe's und der der Rationalisten zu den Symbolen, keinen spezifischen, nur einen graduellen Unterschied entdecken. —

Wem, unter den Freunden dieses sonst so theuren Mannes dreht sich nicht vor Trauer das Herz im Leibe herum? Wem läuft's nicht eiskalt über, wenn er so kalt, so ohne alles Herz ihn reden hört über das theure Bekenntniß der Kirche, über Luther und die übrigen trefflichen Gotteszeugen? Ach Ihr lieben Herren, redet doch nicht immer von der Möglichkeit, daß noch einmal von Euch etwas recht tüchtiges könne und werde aufgefunden werden, wodurch die symbolischen Bücher erst ihren rechten Glanz bekämen, und täuscht damit und ärgert nicht länger arme einfältige Kinder der Kirche! Beweiset doch vielmehr, worin sie irren, bringt doch endlich einmal eure Verbesserungen und Berichtigungen ans Licht, und wir wollen dann sehen, obs etwas mehr ist, als allenfalls ein prachtvoller Einband, und — Römisch vergoldeter Schnitt. Gott erbarme!

(Eingefandt.)

## Probe und Prospektus zur Herausgabe

einer

„echt evangelischen Auslegung der Sonn- und Festtags-evangelien des Kirchenjahrs, übersetzt und ausgezogen aus der Evangelien-Harmonie der luth. Theologen M. Chemnitz, Polyf. Leyser und Joh. Gerhard,

herausgegeben

von der monatlichen Prediger-Conferenz zu Fort-Wayne, Ia.“

Durchdrungen von dem hohen Werth und der nie genug zu beherzigenden Wichtigkeit der öffentlichen Predigt des Evangeliums, dadurch der Herr Seine Kirche auf Erden pflanzt und ausbreitet, nährt, regieret und erhält, hat es sich die monatliche Predigerconferenz zu Fort-Wayne, Ia., ernstlich angelegen sein lassen, sich über die zweckdienlichste Art und Weise der Vorbereitung auf das Abfassen von Predigten klar zu werden. Wenn sie nun erkennen mußte, daß nächst dem unerläßlichen Gebet um die Erleuchtung des h. Geistes hiezu vor allem ein gründliches Studium des Textes, ein tieferes Eindringen in das Verständniß desselben, kurz ein treues Auffassen und Vernehmen dessen Noth thue, was der Geist im Worte zu uns spricht: so sah sie sich natürlich zu diesem hochwichtigen Werk auch nach zuverlässigen, tüchtigen